



No. 6

Discussion Paper:

„We fight every crisis!?!“

Unaufhaltbar durch die Pandemie“

Gerit Götzenbrucker

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien

Jugendliche drücken im Rahmen der „Fridays for Future“ Bewegung ihre Wünsche nach gesellschaftlicher Veränderung in unterschiedlichen Protestformen aus: sie werben in (global vernetzten) Großkundgebungen und auch während der Corona-krisenbedingten Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen Vorort und in Social Media mittels kreativer Aktionen für Klimagerechtigkeit. Dieses Engagement wird jedoch nicht von allen Jugendlichen gleichermaßen wahrgenommen oder aktiv geteilt und vermeintlich eher von städtischen, bildungsbürgerlichen Milieus getragen. Dies wirft die Frage auf, inwieweit die Klimagerechtigkeitsbewegung zukünftig mit anderen jungen Menschen ins Gespräch kommt und auch alternative Veränderungswünsche Gehör finden.

Im Rahmen einer „Peaceful Change“ Diskussionsveranstaltung wurden unterschiedliche **Visionen und Standpunkte** der Klimagerechtigkeitsbewegung, politischen Bildungswissenschaft, Jugendforschung und pädagogischen Jugendarbeit in den **Dialog** gebracht. Zentrale Fragenstellungen dabei waren:

- Inwiefern kann die Klima-Gerechtigkeitsforderung ein legitimes Thema für die gesamte Gesellschaft sein? Bedeutet Klima-Gerechtigkeit auch soziale Gerechtigkeit?
- Wie kann politische Partizipation/Teilhabe in Zeiten der Corona Pandemie stattfinden? Überlagert die Gesundheitskrise auch die Klimakrise?
- Wie steht die Klima-Gerechtigkeitsbewegung zu anderen Verteilungs- und Gerechtigkeitskämpfen (abseits individualistischer Forderungen nach erlebnisreicher Freizeit)?
- Wie lässt sich der friedvolle Charakter der Klima-Gerechtigkeitsproteste erhalten – zumal Aktivist:innen anderer Bewegungen härtere Gangarten einschlagen?

Am Podium diskutierten Sarah Baumgartner von der *VERDE* Schüler:innen-Organisation, Beate Großegger vom *Institut für Jugendkulturforschung*, Christian Holzacker vom *Verein Wiener Jugendzentren* sowie Leo Zirwes von *Fridays for Future* unter der Moderation von Markus Kornprobst, *Diplomatische Akademie Wien*.

Die ausgeprägte **Pandemieresistenz** der „Fridays For Future“-Bewegung fußt – trotz hohem Anpassungsdruck an Pandemiebekämpfungs-Maßnahmen und Selbstbeschränkungen im physischen Leben – auf digitalen „Ausweichquartieren“ in Sozialen Medien (Facebook, Instagram und Twitter), Messaging Diensten (WhatsApp, Slack) und Konferenzsystemen (Zoom), die ihnen trotz minimaler Ressourcenausstattung weitreichende Koordination und Verbreitung von Informationen ermöglichten. So schafften es junge Aktivist:innen aus ressourcenschwachen Organisationen und Gruppen auch während der Pandemie, ihre Ziele zu verfolgen und öffentlichkeitswirksam für ihre Anliegen zu mobilisieren. Die neuen Herausforderungen der Klimagerechtigkeitsproteste unter Corona Bedingungen führten zu einer Entwicklung der Bewegung in Richtung alternativer (hybrider) Protestformen, aber auch zu einer Expansion innerhalb des Klima-Aktivismus.



Bild links: Protest Camp während des ersten Lockdowns 2020; Wenige auf der Straße, Viele im Internet!



Bild rechts: Blockade in Hirschstätten gemeinsam mit u.a. „System Change not Climate Change“ seit August 2021

Die Entwicklung von „Fridays For Future“ der **Klimagerechtigkeitsbewegung** kam über die letzten drei Jahre gut mit interner Akteurexpansion zurecht – erst über Schulen, Universitäten und die Wissenschaft, dann breiter über Omas, Arbeiter*innen, Gewerkschaft, NGOs bis hin zu 100 Organisationen, die am 24.9.2021 mit dem Klimastreiktag solidarisch erklärten und mitagierten. Diese Teilnahmen waren mit sehr niedrigen sozialen „Eintrittskosten“ belegt und ermöglichten auch spontane oder fluide Präsenzvarianten. Großes Mobilisierungspotenzial hatten dabei die von ihnen bespielten Social Media Kanäle und Foren (durch „Sharing“ und Mundpropaganda).

Die sechs Monate andauernden Corona Kontaktbeschränkungen zwischen November 2020 und Mai 2021 wirkten sich nicht nur im Rekrutierungsprozess und auf die Mobilisierungskraft (insbesondere für physische Aktionen) kontraproduktiv aus, sondern unterminierten auch die Legitimitätsansprüche der Bewegung angesichts der von der Öffentlichkeit als wesentlich größere Gefahr wahrgenommenen Gesundheitskrise. Dies traf auch andere Soziale Bewegungen und zwang sie zu hybriden und symbolischen Aktionsformen, solidarischen Aktionen, sowie Fragen der sozialen Ungleichheit sowie Menschenrechte aufzugreifen.

Eine neue, indirekte Mobilisierungsstrategie führte „Fridays For Future“ v.a. im Raum Wien zu strategischen Allianzen zum sog. „Klimabündnis“; mit themenkongruenten, teils radikaleren Gruppen im Zuge konkreter Projekte (Baustellenbesetzung in Hirschstätten und Camp gegen Lobau-Tunnelbau). Aus der Idee zu friedvollem Wandel wurde aktionsgetriebene „**radical kindness**“ von „Extinction Rebellion“ und „System Change not Climate Change“. Erstmals halten (organisatorische) wie örtliche Zwänge (dauerhafte Protestcamps), aufwändige Selbstinszenierungen, unkonventionelle Verhaltensweisen bis hin zu Straffälligkeiten (Blockaden) Einzug in die Bewegung.

Dies führt auch zu einer andauernden **Polarisierung** zwischen „Führungspersonal“ und Basis der Bewegung aufgrund der kollidierenden Bewegungsziele sowie des daraus resultierenden verschärften Rekrutierungsplans (ausschließlich Junge Menschen; „keinen über 40!“) und der Lebensweise (im Protestcamp), berichten Protagonist:innen aus dem weiteren Umfeld der Bewegung. Ein kleiner Kreis resp. „Elite“ setzte sich von den „normalen“ Demonstrierenden ab und „lebe den wahren Aktivismus“ mit hohem Zeitengagement. Diese Strategie entfernt die aktuelle Wiener „Klimabündnis“-Bewegung von ihrer inklusiven wie friedvollen „Mission“ und dem Wunsch, auch bei sozial de-privilegierten Jugendlichen für Klimasensibilität zu werben.

Auch stehen (durch die Corona Pandemie befeuerte) Ängste des sozialen Abstiegs oder Ausgrenzung im Raum und führen zum Rückgang von Solidaritäten dieser adressierten Jugendlichen. Diese Gruppen aus den Stadtrandzonen haben ihre eigenen Probleme: Erlebniswelten im Sport, Spiel sowie der Musikevents und wurden unter Corona beschränkt und erschwerten Rückbezüge auf das Klimathema- oder Ressourcenfragen.

In Anbetracht der Dringlichkeit ihres Klimagerechtigkeits-Anliegens stellt sich für Klima-Aktivist:innen zunehmend die Frage, wie in weiteren Bevölkerungsschichten – abseits der bereits bekannten Solidaritäten der Eltern, Künstler:innen, Wissenschaftler:innen etc. – für das **Klimathema geworben und mobilisiert** werden kann. Hierbei kommt es darauf an, wie Betroffenheit kommuniziert (ev. auf Basis gemeinsame Werte, Normen, Motive) oder eine Schlechterstellung gegenüber der Norm ausgeglichen werden kann. Insbesondere sozial schwache Milieus und Migrant:innen fühlen sich in der Diskussion um klimaschonende Maßnahmen übergangen. Es geht dabei nicht nur um gefährdete Arbeitsplätze in den sog. klimaschädlichen Branchen (Automobilindustrie, fossiler Energie) sondern auch um soziale Schieflagen (Arbeitslosigkeit, gesellschaftliche Teilnahmechancengerechtigkeit) und Abwertung von Lebensstilen.

Im Gegensatz dazu sind aus mittelständischen Milieus bereits positive Stimmen und Solidarisierungspotentiale erkennbar. Hier sind drei Ausrichtungen in der Bewegungslandschaft zu identifizieren: zum ersten neue soziale Bewegungen, die hauptsächlich auf die **Gesellschaft** mit universalistischen Zielen ausgerichtet sind (Menschenrechts-Aktivismus wie *Black Lives Matter*, LGBTQI, Flinta oder *VERDE* grüne Schüler:innen Organisation wiewohl auch Tierwohl-Aktivismus); (b) oder zweitens eher auf die **Gemeinschaft** oder **Peer-Groups** fokussieren (Landjugend, Boarder von *Protect our Winters*, Pfarrjugend, Jugendwohl); oder drittens das **Individuum** und damit einhergehende Identitätsfragen als „Selbst-Welt-Modelle“ adressieren (Achtsamkeit/*Woke*, Körperarbeit und *Yoga* gegen soziale Beschleunigung sowie Nahrungstabus bei Veganer:innen).

Wenn Jugendliche und Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus für den Klima-Aktivismus gewonnen werden sollen, müssen im Vorfeld bereits in Schulen und Bildungseinrichtungen sowie mittels pädagogischer Jugendarbeit (Jugendzentren) Wissensbestände auf- und ausgebaut werden (zB *MakeAChange*-Projekt), um qualifiziert Anschluss an die Klimagerechtigkeits-Forderungen zu finden oder Kritik erheben zu können. Werbung für konkrete

Aktionen und die Suche nach verbindenden Einstellungen ist ohne diese Wissensvorbereitung nicht immer erfolgreich. Das „Flyern am Reumannplatz“ bringe bestenfalls Gleichmut, aber eher Unverständnis und ablehnende Haltungen der dort lebenden Bevölkerung. Die demonstrierenden Schüler:innen würden als verwöhnte, schulschwänzende Wohlstandskinder angesehen und wenig ernst genommen. Dem sei entschieden entgegenzuwirken.